

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 12

Artikel: Das Schulspiel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-535599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

uns das Werkzeug der katholischen Schule einmal aus der Hand nehmen. Darum heißt es arbeiten, solange es Tag ist. Wenn uns die Regierung die katholische Schule nimmt und wir haben keine wohlgebildeten katholischen Lehrer und Laien, dann sind wir in einer äußerst kritischen Lage. Sind sie aber vorhanden, dann ist es nicht so gefährlich. Wie haben *unsere Katholiken in der Schweiz um ein katholisches Lehrerseminar gekämpft im letzten Jahrhundert?* Wir können hier in Rhodesien noch alles haben, die Regierung sagt: danke schön, wenn wir nur die richtigen Leute zur Verfügung haben.

Das Schulspiel JR

«Die Weihnachtszeit ist die Blütezeit der pädagogischen Mißgriffe in Schulen und Internaten. Was hier an pseudofrommem, süßlichem, verniedlichendem Theaterkitsch unter der Flagge „Schulspiel“ von Stapel läuft, kann die neue Schule keinesfalls mehr verantworten. Kinder in Bärten und Perücken, von der Schminke entstellte Kindergesichter, hinderliche Kostümatrappen (Engelsflügel!), farbige Wechselscheinwerfer und ähnliche fragwürdige Techniken dienen lediglich der Ergötzung einer verbildeten Zuschauerschaft auf Kosten des Kindes.»

Ich habe diese Worte aus einem Buche gepflückt, das mich seit Wochen beschäftigt und das ich – wenn ich es vermöchte – vielen Freunden, denen Jugenderziehung ein Herzensanliegen ist, schenken wollte. «Das Schulspiel» nennt sich dieses Buch, und geschrieben wurde es von einem Deutschen, der sich seit Jahren in seinem Lande darum bemüht, das auch bei uns in der Schweiz an so vielen Orten kranke Theaterspiel der Laien, der Schulen, der Vereine, der dramatischen Gruppen usw. gesunden zu lassen: Edmund Johannes Lutz.

Es handelt sich wohl um das erste Buch solcher Art. In zwei einführenden Kapiteln wird zuerst einmal in klarer Weise der pädagogische und der psychologische Wert des Spiels in der Schule dargestellt.

Obwohl das Werk aus der Tiefe schöpft, geht es dem Verfasser im Gegensatz zu so vielen Metho-

denaposteln der heutigen Zeit nicht darum, aus dem Theaterspiel innerhalb des schulischen Gesamtbereiches eine belastende Disziplin zu machen. Auch wenn er höchst praktische und konkrete handwerkliche Anleitungen gibt, möchte er sich nicht aufdrängen, sondern immer nur anregen. Spiel bedeutet dem Autor ein Weg zur Lösung und zur Weckung schlummernder Kräfte, denn «nur der gelöste Mensch, der ohne die verkrampfende Spannung lebt, die durch ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte entsteht, verwirklicht das Bild vom Menschen». Spiel öffnet aber auch den Weg zu wahrer Herzensbildung, zu sozialem Empfinden, zu Vertrauen zwischen Erzieher und Zögling, zu künstlerischer Erlebensfähigkeit, zu Beweglichkeit des Geistes und zur Disziplin in der Freiheit. «Selbstdisziplin ist die einzige menschenwürdige Form der Disziplin.»

Unter Spiel versteht Lutz nicht in erster Linie das Erlernen, Proben und Aufführen von Theaterstücken, die zudem oftmals das Spielvermögen und die Erlebnisbreite der Schüler überfordern; Spiel ist ihm ein Unterrichtsprinzip, genau wie Singen oder Malen. Oder sollte es immer noch Lehrer geben, die nur darum singen, damit es am Examen tönt, die nur darum zeichnen, damit an der Schlußfeier etwas an der Wand hängt?

Der zweite Teil des Buches befaßt sich mit den Spielformen und Spielinhalten der einzelnen Entwicklungsstufen. Nach der Lektüre wird einem bewußt, wieviel ödes Zeug auch von Schweizer Verlagen unter dem Namen Kindertheater in die Welt gesetzt wurde und noch wird. Es sind überhaupt nicht in erster Linie Stücke, die man kaufen kann, welche der Verfasser in unsere Schulstube bringen möchte. Viel gewichtiger scheint ihm die Beschäftigung mit den einfachsten Spielelementen, von denen er oft aus großer praktischer Erfahrung heraus seitenlang schreibt: Kreisspiele, Ahmungsspiele, Stegreifszenen nach einem Lesestück, spielbare Kurzgeschichten, Pantomimen, Narrenspiele, Maskenspiele, chorische Spiele, Tanzspiele, selbstgeschaffene Spiele usw.

Lutz liefert dem Leser eine Unmenge Materials zum Beginnen – und selbst wenn man zwei Drittel des Buches verwerfen sollte, bleibt noch eine reiche Bescherung.

Außerordentlich interessant scheint mir auch, was Lutz über das Spiel an Internaten und Mittelschulen schreibt. Man lasse mich wörtlich zitieren:

«Abzulehnen ist damit das sogenannte Vereinstheater als ein dilettantischer Abklatsch der Berufsbühne, aber ebenso die Verstiegtheit des Schulspiels, mit Kindern oder Jugendlichen die „Iphigenie“ oder „Minna von Barnhelm“ zu „spielen“. Die künstlerische Begabung und die menschliche Reife, die das hohe Schauspiel erfordert, können nicht erwartet werden – und der gute Wille allein kann sie nicht ersetzen. Ein komplizierter, mehrschichtiger Charakter ist darstellungsmäßig vom Jugendlichen nicht zu bewältigen. So gilt es, wesentlich bescheidener aufzutreten und das Gefühl zu kultivieren, wie peinlich das Unzureichende ist und wie ehrfurchtslos gegenüber dem Kunstwerk.»

Oder später:

«Solange wir im Schulspiel der Oberstufe *nur* an Spielaufgaben denken, die aus dem Deutschunterricht erwachsen, bleibt unser Bildungsziel utilitaristisch und egoistisch. Erst wenn die Mauer des engen schulischen Bildungsettos durchbrochen wird, kann der junge Mensch Aufgaben wahrnehmen, die ihn erwachsen machen. Es wäre so dringend notwendig, daß wenigstens die Oberklassen der höheren Schulen sich *um das Spiel für Kinder und Jugendliche* bemühten, also um eine höchst soziale Aufgabe, die von der früheren Jugendbewegung noch gesehen und vielfach erfüllt wurde, in den außerschulischen Jugendgemeinschaften heute aber

weitgehend verkannt wird. Anstatt zum Beispiel die Schülerinnen einer Mädchenoberschule in Hosenrollen „Maria Stuart“ oder Claudels „Verkündigung“ aufführen zu lassen, um dieserart eine Visitenkarte für den geistigen Hochstand (oder Hochmut?) der Schule vorweisen zu können, dürfte bisweilen die Gestaltung eines einfachen Spieles, das den Mitschülerinnen der unteren Klassen und auch fremden Kindern vorgeführt wird, der menschlichen und mitmenschlichen Bildung besser dienen.»

Wenn nicht diese Zitate es schon vermögen, so vermögen andere Stellen dieses in gewisser Hinsicht revolutionären Buches zweifellos Widerspruch zu erwecken. Doch dieser Widerspruch wäre ein Zeichen dafür, daß man sich mit der Sache beschäftigt. Und so ist auch das zum Widerspruch reizende nur eine Empfehlung für dieses Werk, von dem wir uns zum Schluß noch die «technischen Daten» merken wollen:

Edmund Johannes Lutz: *Das Schulspiel*. 272 Seiten, Ganzleinen, Fr. 16.15. Don-Bosco-Verlag, München. Auslieferung für die Schweiz: Rex-Verlag, Luzern.

Der hl. Johannes Chrysostomus

lehrt uns biblische Geschichten erzählen Franz Bürkli, Luzern

Religionsunterricht

Der hl. Johannes Chrysostomus ist einer der vier großen Kirchenväter des Morgenlandes. Er stammt aus der bedeutenden römischen Stadt Antiochien in Syrien, in der schon die Apostel Paulus und Petrus das Christentum begründet hatten. Sein Vater war höherer römischer Offizier, starb aber bald, und so wurde Johannes von seiner frommen Mutter Anthusa erzogen. Dennoch empfing er, wie es damals vielfach Sitte war, die Taufe erst im reifern Alter. Den Beruf eines Sachwalters übte er nicht lange aus, weil es ihn mehr zum Studium der Heiligen Schrift und zum asketischen Leben hinzog. So ging er zu den Mönchen, konnte dort aber seiner schwachen Gesundheit wegen nur sechs Jahre bleiben. Im Jahre 381 wurde er zum Diakon geweiht, 387 wurde er Priester und Prediger in der Hauptkirche seiner Vaterstadt. In den zwölf Jah-

ren seiner Predigtstätigkeit erwarb er sich als Prediger größten Ruhm, so daß er später (im 7. Jahrhundert) den Beinamen Goldmund (Chrysostomus) erhielt. 398 wurde er zum Bischof von Konstantinopel geweiht und damit Bischof der Kaiserstadt. Weil er aber gegen die Verweltlichung der Kirche auftrat, verfeindete er sich bald mit der Kaiserin Eudoxia. Diese Feindschaft führte so weit, daß er 403 von einer unrechtmäßigen Synode abgesetzt wurde. Damit war aber das Volk nicht einverstanden; ein Erdbeben versetzte überdies seine Feinde in eine solche Angst, daß Johannes Chrysostomus schon nach drei Tagen aus der Verbannung zurückgerufen wurde. Doch schon nach zwei Monaten erregte er durch sein Auftreten gegen allzu große Weltlichkeiten den Zorn der Kaiserin aufs neue. Eine neue Synode setzte ihn wie-